

Geistesentwicklung der Eingeborenen in Südafrika

Geistesentwicklung der Eingeborenen in Südafrika

Von P. Bernhard Hüß, RMM., Mariatal

Man muß schon ein Eingeborener sein, um den Eingeborenen zu verstehen.“ Einer der bedeutendsten Eingeborenenführer sagte uns diese Worte kategorisch ins Gesicht. Berechtigter Rassenstolz eines erwachsenen Volkes, mag diesen Volksführer bewogen haben, so zu sprechen; allein, er kann schwerlich der Ansicht gewesen sein, daß der Geist der Eingeborenen für uns immer ein versiegeltes Buch sei. Andernfalls könnten auch wir erwidern und verlangen, daß man Europäer sein müsse, um die europäische



Christus segnet die Ähren

Psyche zu verstehen, die in unserer Kultur ihren Ausdruck findet. Eine ganze Reihe von Fällen könnten wir aufzählen, in denen wir die Afrikaner sehen, wie sie sich in all ihrem Tun und Lassen von wahren und vermeintlichen Vorbildern der Europäer leiten lassen, aber dennoch nur ärmliche Erfolge erzielen.

Es ist eine sehr schwierige Aufgabe, die Eingeborenenpsyche zu beschreiben. Die Eingeborenen selbst sprechen in der Regel einem Europäer die Fähigkeit, dieses Thema zu behandeln, ab. Wenn jemand ein Jahr oder so etwas hier im Lande verweilt, kann der sich wohl den Mut nehmen und über diese Frage schreiben? Der Schreiber dieser Zeilen war nun 33 Jahre lang in steter Verbindung mit den Eingeborenen, dennoch sagt er, er könne den Wald vor lauter Bäume nicht sehen; deswegen zögert er noch immer, seine Ansichten auszusprechen.

„Quot capita tot sensus“ gilt auch für die Eingeborenen von heute. Es gibt heutigen Tages unter den Eingeborenen eine verwirrende Verschiedenheit von Geistesströmungen, vom Ungebildeten bis zum Akademiker,

vom Zauberdoctor bis zu dem in Schottland gebildeten Arzt, vom einfachen Landmann bis zum eingeschriebenen Mitglied einer Handelsgesellschaft, vom Gefolgsmann des Häuptlings bis zum unabhängigen Angestellten oder Geschäftsmann in der Stadt, vom friedlichen Diener der Religion bis zum aufwieglerischen Agitator: welche von diesen kann nun als die Geistesrichtung der Eingeborenen betrachtet werden?

Dr. W. B. Rubusana, ein Eingeborener aus East London, mag nicht unrecht haben in seiner Abhandlung über den eingeboernen Afrikaner, wenn er ihn „eine eigenartige Verbindung von Argwohn, Überglaube, kindlicher Einfalt und störrischer Hartnäckigkeit“ nennt. Vielleicht ist das einzige und allein das größte Hindernis, das den Europäern, die das Geistesleben der Eingeborenen studieren wollen, entgegentritt, daß sie weder fähig noch gewillt sind, wie die Schwarzen zu denken, geistig die Lage der Eingeborenen ganz zu erfassen und erst dann weitere Schlüsse zu ziehen. Das aber fordert große moralische Kraft, die offenbar in vielen weißen Südafikanern noch schlummert und die noch immer einer besonderen Anregung bedarf. Die Eingeborenen sprechen von einem „Furchtkomplex“ der Europäer. Es besteht eine Furcht, die andere Seite sehen zu müssen. Das Ergebnis wäre eine schmerzliche Krise. Altbewährte Anschauungen müßten aufgegeben und verworfen werden und andere hätten deren Stellen einzunehmen. Aus Erfahrung weiß Südafrika wohl, daß nur Gutes entstehen kann, wenn Studenten aller Hautfarben sich treffen, um gegenseitig ihre Geistesrichtungen kennen zu lernen.

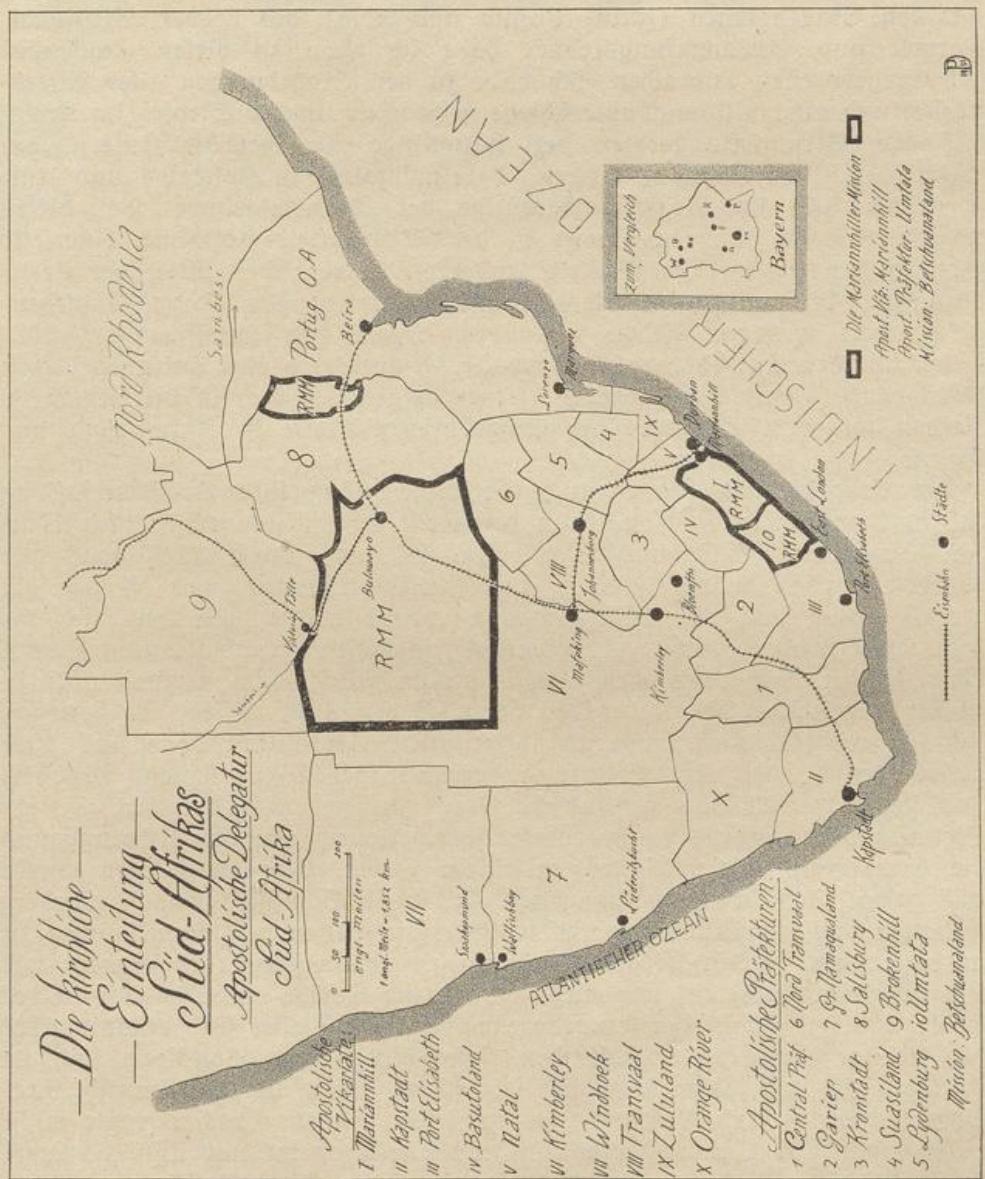
Es ist aber nicht nur schwer, sondern sogar gefährlich, die Eingeborenenpsyché zu studieren, um dann die Gründe klar darzulegen, nach denen ihr Denken und Fühlen in bestimmter Weise beeinflußt wird, sodaß ihre ganze Haltung ein Ausdruck ihrer inneren Überzeugung ist. Auf diesem Wege fallen wir der Gefahr in die Hände, als „Förderer feindseliger Gefühle“ zwischen Afrikanern und Europäern gestempelt zu werden, auf Grund des Selbstverwaltungsaftes der Eingeborenen vom Jahre 1927.

Auf der Karte hat das afrikanische Festland große Ähnlichkeit mit einem riesigen Fragezeichen. Europa quält sich mit der Eingeborenenfrage, Afrika spricht von einer Europäerfrage und überlegt, was es mit den Europäern anfangen soll. Der Notwendigkeit, Afrikas Seelenleben zu studieren, können wir nicht entgehen. Der Schwarze und der Weiße sind in Afrika so unzertrennlich aneinandergefettet, daß sie sich gegenseitig nicht lassen können. Also müssen wir zusammenhalten und das wird das Klügste sein, wenn wir es friedlich versuchen. Aber dazu muß einer den anderen kennen. Die Trennungstheorie, die als Lösung der Eingeborenenfrage begrüßt und vor wenigen Jahren erörtert wurde, hat uns der Lösung der Frage keinen Schritt näher gebracht. Wir haben den Eingeborenen immer noch vor uns und mittlerweile haben wir ihn „zum modernen Eingeborenen“ gemacht, der uns nun als eine undankbare Herausforderung gegenüber steht.

Seit 1924 haben die Universitäten von Kapstadt und Johannesburg 5 Ferienkurse für Afrikastudien abgehalten, zum Teil hatten auch Eingeborene Zutritt zu denselben. Die Teilnehmer dieser Kurse gewannen die Überzeugung, daß die Eingeborenenfrage ohne Studium der Sozialanthropologie und Ethnologie nicht erfolgreich angefaßt werden könne, weil uns diese Wissenschaften den Schlüssel zur Eingeborenenseele geben.

Afrika kann man heute auch das Festland der Mißverständnisse nennen.

An der Hand von vielen Beispielen hat uns die Geschichte gezeigt, was der Schreiber dieser Zeilen oft im Kleinen erfahren; wie nützlich nämlich die Kenntnis der seelischen Eigenart der Afrikaner für Reisende, Beamte, Missionare, Farmer und sonstige Unternehmer gewesen wäre, und wie viele Fehler, wie viele Reibungen und Verschwendungen von Menschenleben, Geld, Zeit, Anstrengung und Materialien verhütet worden wären.



Es gibt welche, die die Eingeborenen kennen wollen, z. B. der Farmer kennt seine „Knechte“ und die Hausfrau ihre Dienstboten. Auf diese Weise ist es vielleicht möglich, einen Bruchteil der Eingeborenen oder ihrer Geistesverfassung zu kennen, denn hier liegen die Quellen ihres Betragens. Es gibt auch Weiße in Südafrika, die sich um den Eingeborenen nicht kümmern, solange er sich „gut beträgt“. Nur eine gelegentliche Empörung

oder ein schändliches Verbrechen bringt ihnen wieder das Bewußtsein, daß der Eingeborene mitten unter uns lebt. Es gibt auch eine verhältnismäßig kleine Anzahl solcher Europäer, die ernstlich bestrebt sind, die Afrikaner zu studieren und auf diese Weise zu versuchen, ihn mindestens ein bißchen kennen zu lernen. Es möge mir gestattet sein, die Schule anzugeben, in der ich mich mit dem Studium der Eingeborenenseele befasse. Seit 33 Jahren bin ich, wie ich schon erwähnte, in steter Verbindung mit den Eingeborenen (Zulu, Basuto und Xosa), als Lehrer, Missionar, Farmer und Versammlungsredner habe ich schon zu vielen Tausenden der Eingeborenen gesprochen. Ich habe zu den Eingeborenen aller Altersklassen und aller Bildungsunterschiede gesprochen: in der Steppe, im Kraal, auf den Versammlungsorten der Häuptlinge, in Geschäftshäusern, auf Marktplätzen, in Schulen, Kirchen, Vereinslokalen, in Kollegien und Universitäten und im Regierungsgebäude der Transkeigebiete. Bei diesen Versammlungen stand ich immer in der Mitte zweier Extreme, einerseits nämlich der tiefsten Dankbarkeit, andererseits aber der bittersten Beleidigungen, die mir, dem Repräsentanten der weißen Rasse, entgegen geschleudert wurden. Neben den eben angeführten Berührungsmöglichkeiten mit den Eingeborenen, unterhalte ich aber noch eine weitausgedehnte Korrespondenz mit Eingeborenen, ferner befasse ich mich in den letzten 30 Jahren mit dem Studium der Eingeborenen-Presse in Zulu, Xosa und Sesuto.

Die Eingeborenen können nicht behaupten, daß ihre Geistesverfassung für uns unerforschlich wäre, denn der Geist äußert sich selbst durch Wort und Tat, durch Sitte und soziale Praxis, kurz, durch alles, was wir Ausdrucksweise nennen. Freilich, ihre Sitten erscheinen uns oft wie ein großes Haus, das vor Jahrhunderten erbaut wurde, mit dem sich die heutigen Bewohner nicht mehr abmühen, ja dessen Grund sie nicht einmal mehr kennen. Sie leben eben nur in diesem Hause. Ein Architekt aber ist in der Lage, über die Natur des Grundes etwas zu wissen. So bewegen sich die Eingeborenen heute in ihren alten Gebräuchen ohne uns öfter deren Grund oder eine Erklärung derselben geben zu können. Die stete und stereotype Antwort auf unsere Frage lautet: „Es ist unsere Sitte!“ Ethnologie und soziale Anthropologie jedoch können uns den Ursprung und die Entwicklung dieser Sitten entwickeln helfen. Oft genug schon wurde uns gesagt, daß in der vergangenen Zeit viele Schnitzer gemacht wurden, weil wir uns die Mühe ersparen wollten, die Sitten der Eingeborenen zu studieren, um sie den jetzigen Verhältnissen anzupassen; aber je mehr wir jetzt Afrika studieren, umso mehr verborgene Schätze entdecken wir in der Seele und im Gemüt der Eingeborenen. Sie selbst aber sind erstaunt über die Erfolge einer wissenschaftlichen Erforschung ihrer Volksseele und sie wundern sich, wie es uns möglich sein könne, ihnen die Geheimnisse ihrer Sprache, Sitten und Gebräuche zu enträtseln. Schon mancher fragte mich: „Warum wollen Sie uns über Wilhelm den Eroberer und ähnliche Leute belehren, die uns doch nicht im mindesten interessieren? Warum tragen Sie uns nicht mehr über uns vor, so wie sie uns kennen?“ Schon über die Bruchstücke, die ich ihnen dann von ihrem eigenen Ich sagen konnte, waren sie erstaunt. Wenn Eingeborene vorgeben, daß sie die Weißen so gut könnten, so müssen sie doch auch zugeben, daß wir in der Lage sind, sie zu erfassen, ohne eine schwarze Haut anziehen zu müssen.

Wir können die Geistesrichtung der heutigen Eingeborenen nicht so weit dies möglich ist, erforschen und verstehen, ohne auch den europäischen

Einfluß in Erwägung zu ziehen. Europa hat nämlich die Eingeborenen im schlimmen Sinne beeinflußt oder gar soweit verändert, daß wir im wahren Sinne des Wortes von einem „neuen Eingeborenen“ reden können.

(Fortsetzung folgt).

Die heilige Lanze

Historische Erzählung von Prälat Konrad Kummel

Nachdruck verboten! — (Fortsetzung)

Aus diesen Zuständen heraus ist dann auch folgerichtig die spätere vollständige Trennung von Rom, das große Schisma des orientalischen Christentums herausgewachsen, der griechisch-russische Orthodoxismus, welcher heute noch etwa 160 Millionen Anhänger zählt.

Diese Kirchenspaltung wurde vorbereitet durch den an Wahnsinn grenzenden Bildersturm der Kaiser Leo und Konstantin V., welche nicht nur die herrlichsten Bilder in allen Kirchen zerstörten, sondern alle, welche in der vernünftigen Verehrung der Bilder Christi, Maria und der Heiligen einen Alt der Pietät sahen, unter den grausamsten Qualen hinrichten ließen. Dann kamen die beiden eigentlichen Urheber der Kirchenspaltung. Der eine war Photius, ein Laie (Lehrer und Beamter), ein Mann von glühendem Ehrgeiz, der sich binnen sechs Tagen alle Weihen geben ließ, angesangen von den niederen bis zur Bischofskonsekration, um dann den Patriarchenstuhl von Konstantinopel zu besteigen und aller Einsprüche Roms zu spotten; der Kaiser Michael III., wieder einmal ein vollständig unschöner Mensch, der nichts als Trunk, Spiel und Vergnügen kannte, ließ alles geschehen. Und später kam Michael Cærularius, gleichfalls Patriarch von Konstantinopel (ums Jahr 1060), unter welchem sich die Trennung endgültig vollzogen hat zum unendlichen Schmerze der Päpste und aller wohlmeinenden Bischöfe und Priester im Orient.

Der Hof, die Stadt und das Volk von Konstantinopel sind der Ausgangspunkt dieses unermäßlichen Unglücks gewesen; der Hof durch die immer zunehmende Unfähigkeit der Kaiser, und das Volk dadurch, daß es mit förmlichem Fanatismus und mit noch größerer Unwissenheit sich einmischt in die wichtigsten und subtilsten Fragen der Glaubenslehre und natürlich immer auf Seiten der Irrlehrer war, die ihm schmeichelten und es verhetzen. Auf dem Markte, in den Matschenkneipen, auf allen Gassen dispu-

tierte der Pöbel z. B. über die Wesensgleichheit oder Wesensähnlichkeit des menschgewordenen Sohnes mit dem Vater, und oft genug arteten solche Glaubensgespräche in wilden Prügeleien aus. Jedes Waschweib und jeder Schusterbub sah sich als eine Art Kirchenlehrer an, der kein Lehramt kannte und sich selbst seinen Glauben zurechnen wollte. — (Auch das ist nicht ausgestorben in den folgenden Jahrhunderten, bis herein in die Gegenwart, wo es ja Tausende von Gekrönen gibt, denen sich fast täglich neue anreihen).

Der Hauptpunkt der großen Kirchenspaltung ist die Stellung des Papstes in der Kirche. Die Irrlehrer des Orients anerkennen den Papst zu Rom nicht als das Oberhaupt der ganzen Kirche Gottes auf dem Erdenrund, sondern nur als „Patriarchen der westromischen Kirche“, der ihnen nichts mehr zu gebieten habe. Sie haben also das Band der Einheit mit der wahren Oberhaupt zerschnitten und sich dadurch außerhalb der Kirche gesetzt. Wenn sie sich rühmen, „frei geworden zu sein von der Knechtschaft Roms“, so sind sie anderseits in die schmähesten und unwürdigsten Abhängigkeit der weltlichen Herrscher gekommen und das innere religiöse Leben ist vielfach zu äußerlichem Formeldienst erstarrt.

Wiederholte Versuche, die getrennten Brüder im Orient zur Kirche, mit der sie doch alle Sakamente, das hl. Messopfer, den Priesterstand usw. gemeinsam haben, zurückzuführen, waren umsonst. Sie scheiterten am Widerstand der hochmütigen und ehrgeizigen schismatischen Bischöfe und auch an dem Fanatismus des verhetzten Pöbels, der sich in einen unauslöschlichen Haß nicht bloß gegen Rom, sondern gegen das abendländische Europa überhaupt hineingelegt hatte.

Daraus sind auch die furchtbaren Frevel hervorgegangen, welche vom „christlichen“ Konstantinopel den Kreuzfahrern gegenüber begangen wurden. Wir werden das nächste Mal davon hören; um dann die Eroberung Konstantinopels